

Ruth Bendels: *Erzählen zwischen Hilbert und Einstein. Naturwissenschaft und Literatur in Hermann Brochs „Eine methodologische Novelle“ und Robert Musils „Drei Frauen“*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2008 (= Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften, Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 650 – 2008). 479 S., 68,00 €.

Hermann Broch und Robert Musil sind in der Literaturwissenschaft schon miteinander verglichen worden, meist im Blick auf ihr Romanwerk. Der Schwerpunkt der Untersuchungen lag dabei eher auf philosophischen oder geistesgeschichtlichen¹ Schnittstellen oder, wie zuletzt bei Gunther Martens, im Vergleich ihrer erzählerischen Strategien². Der naturwissenschaftliche Bildungshintergrund beider Autoren und sein möglicher Einfluss auf ihre literarischen Arbeiten wurden in vergleichenden Studien bisher kaum thematisiert. Ruth Bendels' Studie tritt an, diese Forschungslücke zu füllen. Sie wendet sich Texten zu, die unter diesem Aspekt noch wenig analysiert wurden, Musils ‚Drei Frauen‘ und Brochs ‚Methodologischer Novelle‘ – wie sie überhaupt ein sehr ehrgeiziges Unterfangen verfolgt, das im Grunde drei Schwerpunkte zu vereinigen sucht: Zum einen geht es darum, zu vergleichen, auf welche je besondere Weise Musil und Broch die zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts einsetzende Grundlagenkrise in den Naturwissenschaften literarisch verarbeiteten. Zum anderen soll die jeweils gewählte Erzählform (als Reaktion auf die Grundlagenkrise) herausgestellt werden, und zugleich soll verdeutlicht werden, dass gerade die literarisch eher abseitige Novelle für Broch und Musil zu einem Medium wurde, das sowohl Erzählkrise als auch Wissenschaftskrise in besonderer Weise spiegeln und sprachlich umsetzen konnte.

Diesen Schwerpunkten entsprechend beschreibt der erste Teil der Untersuchung (I.) zunächst die Umbruchsituation in Mathematik und Physik um 1900 und die zeitgleich zu beobachtende ‚Krise des Erzählens‘, um sich in den folgenden beiden Hauptteilen der eingehenden Analyse der ‚Methodologischen Novelle‘ (II.) und der ‚Drei Frauen‘ (III.) zu widmen. Im ersten Kapitel (I.1) ihrer Studie beeindruckt Bendels' solide Kenntnis naturwissenschaftlicher Theorien und der zugehörigen Terminologie, die in vergleichbaren Arbeiten nicht immer vorhanden ist. Prägnant und verständlich beschreibt sie zentrale Aporien der modernen Naturwissenschaften – etwa das Grundlagen- und das Unendlichkeitsproblem in der Mathematik, ebenso das anlässlich der Boltzmannschen Theorien zur Thermodynamik neu diskutierte Kausalitätsproblem in der Physik. Die Literatur der Jahrhundertwende reagierte auf die fragwürdig gewordenen Grundlagen der Erkenntnis bekanntermaßen mit neuen Darstellungsformen,

¹ Vgl. etwa: Frank Werner Raepke: *Auf Liebe und Tod. Symbolische Mythologie bei Robert Müller, Hermann Broch, Robert Musil*. Münster u.a. 1994, und: Stephen D. Dowden: *Sympathy for the abyss. A study in the novel of German modernism: Kafka, Broch, Musil, and Thomas Mann*. Tübingen (Niemeyer) 1986.

² Gunther Martens: *Beobachtungen der Moderne in Hermann Brochs *Die Schlafwandler* und Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften**. Rhetorische und narratologische Aspekte von Interdiskursivität. München (Fink) 2006.

die dem Brüchigen und Momenthaften Ausdruck zu geben suchten – allen voran der Roman, der zum zentralen Medium der Moderne avancierte. Die Novelle hatte in ihrer Konventionalität zu diesem Zeitpunkt eigentlich schon ausgedient, trotz einer ursprünglichen Nähe zur Naturwissenschaft, wie Bendels (in Kapitel I.2) zeigt. Ihr Festhalten an einem Nacheinander des Erzählens und einer betonten Faktizität des Geschilderten zeugte allerdings von einer Bindung an Kausalitäts- und Objektivitätsprinzipien einer klassischen Naturwissenschaft, die nun obsolet geworden war. Warum also, fragt Ruth Bendels selbst, sollte die Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften „ausgerechnet in *Novellen* stattfinden?“ (S. 47; Hervorhebung im Original).

Dass zumindest für die beiden mathematisch-naturwissenschaftlich geschulten Autoren Broch und Musil die Novelle ein Ort solcher Auseinandersetzung sein konnte (wenn auch in sehr unterschiedlicher Ausprägung), weist Bendels in den Hauptteilen (II und III) nach. Beide, so scheint es, erkannten und nutzten die Chance für eine Neubewertung der Novelle in dieser Umbruchsituation:

Mit der Krise der Mathematik und Physik um die Jahrhundertwende hat die Novelle plötzlich die Möglichkeit, sich von der Not, einer eindimensionalen Naturwissenschaft gehorchen zu müssen, zu befreien – ohne damit gleichzeitig eine Opposition zu naturwissenschaftlicher Erkenntnis als solcher beziehen zu müssen. (S. 54)

Brochs ‚Methodologische Novelle‘ freilich hat mit der klassischen Novellistik etwa eines Paul Heyse kaum noch etwas gemeinsam. Es geht nicht mehr um die Vorgabe, etwas scheinbar tatsächlich Vorgefallenes zu schildern, sondern – wie in der mathematischen Axiomatik – um den bewussten und für den Leser jederzeit transparenten Akt der Setzung. Dass dieses offengelegte Konstruieren gerade auch in Abgrenzung vom Naturalismus geschieht, der doch seinerseits eine programmatische Nähe zur Naturwissenschaft aufwies (allerdings zu einer klassischen, dem Objektivitätsprinzip verpflichteten), ist ein erhellender Nebenaspekt in Bendels‘ Untersuchung. Wie sie zeigt, arbeitet Broch hier mit den Mitteln der Ironie und der permanenten Diskreditierung seiner Figuren, die alle Ansprüche von Objektivität der Darstellung ad absurdum führen. Wenn Broch dabei alles vermeintlich Besondere und Individuelle in der ständigen Betonung statistischer Werte und Zufälligkeiten von vornherein nivelliert, gelingt ihm – als poeta doctus – damit zugleich der erzählerische Verweis auf neueste mathematische Theorien seiner Zeit, vor allem aber auf die Einsteinsche Relativitätstheorie, wie Bendels an konkreten Textbeispielen nachweist. In eigenen Äußerungen (allerdings auf den Roman bezogen) formulierte Broch das Anliegen, lebendige Wissenschaft in die Literatur zu integrieren – dies jedoch nicht durch bloße Thematisierung, sondern mittels einer „strukturellen Imitation“ (S. 121; Hervorhebung im Original), die das Literarische selbst einer Transformation aussetzen will. So gerät etwa die vom Protagonisten Antigonus als ‚unendlich‘ empfundene Liebe im ironischen Spiel unversehens in Beziehung zur zeitgenössischen Unendlichkeitsdebatte, so dass ein ‚mathematischer Subtext‘ (vgl. S. 163) entsteht, der den weitgehenden Verzicht auf mimetische Nachahmung noch forciert. Das ‚doppelte Ende‘ der Brochschen Novelle sieht Bendels zwei „unterschiedlichen Erzählkonzepten geschuldet“ (S. 218): der naturalistischen Programmatik und der klassischen Novellenform, die hier in bewusster Uneindeutigkeit nebeneinander bestehen bleiben (dem Welle-Teilchen-Dualismus vergleichbar).

Anders als Broch, der Figuren und Handlung ständigen Verweisen auf dahinterliegende naturwissenschaftliche Theorien aussetzt und sie damit jederzeit als bloße Konstruktionen kenntlich macht, entscheidet Musil sich in den ‚Drei Frauen‘ für „narrative Sinnkonstitution“ (S. 254), für die durchgehende Geschichte – ohne damit indessen, wie Bendels zeigen möchte, die naiveren Texte zu liefern. Die Bezugnahme auf Grundlagenprobleme der Naturwissenschaften erfolgt bei ihm zum einen innerhalb des fiktionalen Geschehens selbst, zum anderen über Relationen der Novellen untereinander: Bendels sieht in ihnen Varianten des Zugriffs auf Welt dargestellt und bringt die drei Einzeltexte damit in einen kompositorischen Zusammenhang von ‚Scheitern‘, ‚Utopie‘ und ‚Neuansatz‘ (vgl. S. 357).

So lässt sich ‚Grigia‘ als Umsetzung, ja Radikalisierung des Machschen Skeptizismus lesen. Die von ihm behauptete Nicht-Existenz zentraler Erkenntniskategorien wird hier in ihrer Konsequenz einer Auflösung des Subjekts dargestellt, deren erzählerische Umsetzung sich über eine „Verabsolutierung der optischen Perspektive“ (S. 274) vollzieht: Isolierte visuelle Elemente treten für Homo in den Vordergrund einer bedrohlich und unverständlich bleibenden Umgebung, während der gewohnte – auch begriffliche – Zusammenhang der Dinge verschwimmt, so dass die fortschreitende Auflösung des Subjekts mit einer „Auflösung der Kategorie der Wirklichkeit“ (S. 277) korrespondiert. Einen Tribut an die moderne Naturwissenschaft erkennt Bendels insofern, als das von Gesetzmäßigkeiten Abweichende, Unregelmäßige stärker ins Blickfeld gerät. Musil leiste damit zugleich die Verknüpfung mit der Novellentradition und ihrem Anspruch, den ‚unerhörten‘ Einzelfall zu schildern.

In ‚Die Portugiesin‘ – unter den drei Novellen diejenige mit der größten Nähe zur klassischen Novellenform und zugleich mit der größten „Ferne zu den zeitgenössischen Bedingungen“ (S. 355), so Bendels – werden indessen zwei Weltdeutungen, zwei Prinzipien, einander gegenübergestellt: das Tatsachendenken einer klassischen Naturwissenschaft, verkörpert in der männlichen Hauptfigur, und die abgeschlossene, fremd wirkende Ästhetik in Gestalt der Portugiesin. Eine Vermittlung zwischen den Figuren und damit zwischen den von ihnen repräsentierten Prinzipien wird vom Text nur noch als (utopische) Möglichkeit in Aussicht gestellt – es wäre indessen auch nur die Annäherung einer traditionellen Naturwissenschaft mit noch festen Grundbegriffen an den Bezirk des Nicht-Ratioïden, wie Bendels vermerkt, ohne Bezug zur aktuellen Wissenschaftskrise.

Auch in ‚Tonka‘ treffen Tatsachendenken und logische Vorgehensweise auf das ‚Andere‘, das sich dem rationalen Zugriff entzieht. Anders als in der ‚Portugiesin‘ scheint jedoch ein produktiver Umgang mit der Grundlagenkrise geleistet: Anlässlich der rätselhaft bleibenden Schwangerschaft Tonkas wird der Chemiker gezwungen, zwei einander ausschließende Bedingungen als gleichzeitig gegeben zuzulassen, also einen ähnlich kühnen gedanklichen Sprung zu machen, wie er sich gerade in den Naturwissenschaften – in der Quantentheorie, in der Relativitätstheorie und in der Unendlichkeitsdiskussion der Mathematik – vollzogen hatte. Im Unterschied zu den beiden anderen Novellen stellt ‚Tonka‘ die Erkenntniskrise als Voraussetzung für einen produktiven Neuansatz des Denkens dar. Die „Motivreihe des Aufblinkens“ (S. 407) wird dabei zum Ausdrucksmittel einer Erkenntnis, die das Konträre für einen Moment – dem zentralen Moment der Novelle – eben doch zusammenbringen kann.

Die traditionell stark konventionalisierte Novelle sieht Bendels damit bei beiden Autoren als ein Genre, das seine besondere Kraft gerade dort entfaltet, wo es „zugleich auch schon überfordert ist“ (S. 426) und um die Erfahrung von Brüchen und Krisen herum bewusste Konzeptualisierungen aufbauen muss, statt von vorgegebenen Ordnungen ausgehen zu können.

Ruth Bendels' anspruchsvolle Untersuchung wird innerhalb der Forschung zu Broch und Musil sicherlich eine besondere Stellung einnehmen – nicht zuletzt weil sie Schreibweisen dieser Autoren in konkrete Beziehung bringt zu einer andernorts oft nur mit Schlagwörtern benannten Grundlagenkrise der Wissenschaften. Gleichzeitig schließt sie eine Forschungslücke, indem sie die beiden häufiger verglichenen Autoren explizit im Hinblick auf naturwissenschaftliche Fragestellungen in Relation zueinander bringt. Ihr durchgängig hohes Niveau stellt sie auch in der direkten Arbeit am Textmaterial – in den Einzelanalysen zur Erzähltechnik in Brochs und Musils Novellen – unter Beweis.

Störend wirkt lediglich das erkennbare Bemühen, sich abseits der breiteren Pfade der Musil- wie der Broch-Forschung zu bewegen: Es geht nicht um die Romane und ihre vielfältigen Bezüge zu den Naturwissenschaften ihrer Zeit, sondern um die weniger untersuchten Novellen der beiden Autoren, und im Fall Musils auch nicht um die ‚Vereinigungen‘, sondern um die deutlich seltener in Blick genommenen ‚Drei Frauen‘. Dass die Analyse dieser Texte je nach Untersuchungsschwerpunkt ebenso ergiebig sein kann wie jene der Romane, steht außer Zweifel. Zu fragen wäre jedoch, ob den Novellen nicht zu viel aufgebürdet wird, wenn sie gewissermaßen die Poetik der beiden Autoren zu einer literarischen Umsetzung der Grundlagenkrise liefern sollen. Viele der von Bendels zitierten Selbstaussagen Musils und Brochs beziehen sich ohnehin auf ihr Romanwerk, das letztendlich doch für beide der eigentliche Ort einer Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften blieb. Als – sicherlich unbeabsichtigter – Nebeneffekt der Untersuchung entsteht zudem der Eindruck, die betrachteten Novellen seien ausschließlich zur Spiegelung zeitgenössischer wissenschaftlicher Probleme entstanden (auch wirken die von Bendels entdeckten konkreten Bezugnahmen zu naturwissenschaftlichen Theorien stellenweise etwas in die Texte ‚hineingelesen‘), während doch beiden Autoren ein weit grundsätzlicherer Erkenntniskepticismus zu eigen war, der zumindest im Fall Musils zur Abkehr von der Wissenschaft beitrug.

Die besondere Leistung von Ruth Bendels' kluger Studie soll durch diese Anmerkungen nicht eingeschränkt werden. Die Forschung zu beiden Autoren wird sie durch das Aufspüren naturwissenschaftlicher Bezüge in den untersuchten Novellen bei gleichzeitig fundierter Kenntnis der zeitgenössischen Theorien nachhaltig prägen und damit ein Desiderat innerhalb der vergleichenden Arbeiten zu Broch und Musil aufheben.

Kordula Glander

22. Juni 2010